



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Straße fällt. Während die Prinzen verzweifelt auf neue Fluchtmöglichkeiten sinnen, kommt Ketelhodt zur Stubentür herein und informiert sie, dass sie „ganz gelaßen die Treppe hinunter gehen könnten“, weil sich der Rauch zwischenzeitlich verzogen habe. – Peinliche Nöte hat Prinz Ludwig Friedrich fünf Tage darauf bei einem Ball im Foyer des Genfer Theaters auszustehen: Erst tritt man ihm „in dem gewaltigen Gedränge“ wiederholt auf seinen ohnehin schon lahmen Fuß, dann hat er das Unglück, zwischen dem Bassisten des Orchesters und zwei ungeheuer dicken Damen eingeklemmt zu werden, die ihm einerseits mit dem Fidelbogen, andererseits mit kitzligen Hutfedern zu Leibe rücken. Da kommt selbst der ansonsten parkettsichere Prinz in Verlegenheit.

Für den Literaturhistoriker interessant sind die passim eingestreuten Bemerkungen über Zusammentreffen mit namhaften Schriftstellern und Gelehrten der Zeit. In Hohenheim machen sie die Bekanntschaft Schubarts, der von ihnen charakterisiert wird als „ein sehr großer, starker und außerordentlich lebhafter Mann, der die Härte seiner ehemaligen Gefangenschaft sehr rührend zu schildern weiß“. Über die Physiognomie Johann Kaspar Lavaters notiert Ketelhodt am 27. Mai 1789 in Zürich: „Er sieht für seine Jahre alt und kränklich aus, hat aber etwas in seinem Blick, das Zutrauen weckt“. In Genf treffen sie im September 1789 „die berühmte Frau von la Roche, [...] welche unstreitig die beste Schriftstellerin ist, die Deutschland hervorgebracht hat“, und im November bewirteten sie für einige Tage den durchreisenden Wilhelm von Humboldt. Wilhelm Heinse wird in Mainz zum Souper gebeten, in Hamburg trifft man sich zweimal mit Klopstock, der zur Erleichterung der Prinzen kein humorloser Frömmel ist, sondern vielmehr ein „sehr angenehmer munterer Gesellschafter, der aller Welt Zwergfell mit seinen trolligen Anekdotchen erschüttert“, und in Wandsbeck stattet man Claudius („ein recht lieber Mann“) einen Besuch ab.

Am letzten Tag vor ihrer Rückkehr nach Rudolstadt treffen sie dann Goethe, Herder und Wieland im benachbarten Weimar. Und im Hintergrund ist Schiller, „unser Lieblingsdichter“, gegenwärtig, der sich, während die Prinzen auf Reisen sind, mit der Rudolstädter Hofdame Charlotte von Lengefeld verheiratet, wozu Prinz Ludwig Friedrich aus Genf gratuliert. „Kabale und Liebe“ sei ein „sehr fürchterlich schönes Stück, voll herrlicher Wahrheiten“, notiert Prinz Ludwig Friedrich, der sich glücklich schätzt, mit einem so weithin geachteten Dichter bekannt zu sein, nach dem Besuch einer Aufführung in Hamburg.

Dirk Sangmeister

Friedrich Schulz: Almanach der Belletristen und Belletristinnen für's Jahr 1782. Mit einem Nachwort herausgegeben von Alexander Košenina. Hannover: Wehrhahn Verlag, 2005 (= Fundstücke, 7). 167 S., € 16,-.

„Bahrds im Ketzer-Almanach und der Verfasser des Almanachs für Belletristen sagen freilich öfters die Wahrheit, aber doch tun sie es in den meisten Fällen wie die Narren und die Kinder“, notierte Lichtenberg mit einer Mischung aus Anerkennung und Kopfschütteln in seinem Sudelbuch (G 169). Dieser jetzt neu herausgegebene „Almanach für Belletristen und Belletristinnen für's Jahr 1782“, der im Gefolge von Bahrds vorbildlichem „Kirchen- und Ketzer-Almanach aufs Jahr 1781“ erschienen war, hatte

Lichtenbergs Interesse vermutlich schon deswegen gefunden, weil das Büchlein angeblich im fernen Ulieta verlegt worden war, und zwar von dem berühmten Tahitier Omai, dem Lichtenberg wenige Jahre zuvor, am 24. März 1775, in London „nach englischer Art“ die Hand geschüttelt hatte.

Hinter diesem hübsch fingierten Impressum verbarg sich der für seine Nachdrucke berüchtigte Verleger Christian Friedrich Homburg in Berlin, der sich das Manuskript am 17. Oktober 1781 von dem zögerlichen Berliner Hofbuchdrucker Georg Jacob Decker d. Ä. hatte aushändigen lassen; Letzterem war entweder das Werk zu heikel oder aber die Honorarforderung des Verfassers (25 Friedrichsd'or) zu hoch gewesen. Der Verfasser des Almanachs hatte Decker zwar beschworen, dass sein Name „ein ewiges Geheimnis bleiben“ müsse, aber wer sich so frei und frech äußerte über die bekannten und unbekanntenen Belletristen seiner Zeit, wer ein so wohl kalkuliertes Skandalon produzierte wie diesen Almanach, der konnte sich vielleicht kurzfristig vor den Nachforschungen der Zensur, langfristig aber nicht vor den Nachfragen der Kollegen verbergen.

So dauerte es nicht allzu lange, bis die ersten Zeitgenossen den damals erst 19-jährigen Friedrich Schulz in Dresden, einen Schüler Schummels, als Verfasser namhaft machen konnten, den bis dato kaum jemand kannte, da seine Erstlinge alle anonym erschienen waren. Schon bald jedoch war Schulz ein bekannter Mann, den selbst Schiller lebhaft um seine Fingerfertigkeit und seinen Erfolg beneidete. Seine kleinen Romane, allen voran der „Moriz“ (1785) und die „Leopoldine“ (1789-1790), galten als musterhafte Werke der Gattung, sein vielerorts mit schadenfreudigem Beifall aufgenommenem Angriff auf Friedrich Nicolai, „Leben und Tod des Dichters Firlifimini“ (1784), war ein weiterer Beleg seiner fruchtbaren satirischen Feder, seine zahllosen Übersetzungen und Nachdichtungen aus dem Französischen und Englischen gefielen durch ihr elegantes Deutsch, und in Wielands „Teutschem Merkur“ stammte zeitweise ein Fünftel aller Beiträge aus Schulzens Feder.

Mit einer solchen Industrie versündigte sich Schulz freilich an „seinem wirklich entschiedenen Talent“ (Schiller), er wurde ein „echter Firlifimini und homme de lettres, der immer ein Manuscript anzubieten“ hatte (Wieland) und geriet so immer mehr in den „Ruf eines höchst merkantilen Schriftstellers“ (Schulz über Schulz), schaffte es auf diese Weise aber, als vielleicht erster Autor in der Geschichte der deutschen Literatur vom Schreiben allein leben zu können. Und selbst in der Phase der seriellen Fabrikation von belletristischen Bestsellern schrieb Schulz immer wieder Bücher von bleibendem Wert, darunter die lebendig-anschauliche „Geschichte der großen Revolution in Frankreich“ (1989 neu herausgegeben von Gerard Koziellek), deren Augenzeuge Schulz 1789 gewesen war.

Nach einigen Neu- oder Auswahlgaben aus Schulzens umfangreichem Gesamtwerk und einer leider ziemlich unvollständigen Sammlung seiner „Briefe“ (Bielefeld 2001) hat nun Alexander Košenina den „Almanach der Belletristen und Belletristinnen“ neu herausgegeben, in dem 136 teils renommierte, teils obskure Schriftsteller gelobt oder geneckt werden. Wie erfrischend frech und (vor-)witzig Schulz in diesem Büchlein auch mit namhaften Kollegen umspringt, mag ein Auszug aus seiner Charakterisierung Kästners belegen, über den er schreibt:

„Wird sich bas wundern, daß er auch im Belletristenalmanach ein Plätzchen bekommt; aber wir können ihm nicht helfen, warum mischt er sich in unser Handwerk. Sein Plaz wird hier eben nicht gros sein; einen grössern kan er sich ver-

sprechen, wenn einmal Jemand einen *Almanach der Mathematiker* herausgibt. *Sinngedichte* verfertigt er, die aber unmöglich aus einer poetischen Ader geflossen sind, sondern ihren Ursprung in des Verfassers Hang zum Sticheln und Hecheln haben müssen. [...] Kästner haut jeden, der ihm begegnet in die Pfanne und hat er einmal Gelegenheit, sich lustig zu machen, so schont er seines Freundes nicht! Er ist einer von denen, die lieber den besten, wakkersten Freund verlieren, als einen einzigen Einfal unterdrücken zu wollen.“

Schulz hat diesen Almanach mit leichter Feder geschrieben, aber ohne Leichtfertigkeit. Wenn man bedenkt, daß dies das Produkt eines juvenilen, gerade erst angehenden Schriftstellers ist, der aus eigener Erfahrung nur wenig wissen konnte über die *res publica litteraria*, und wenn man weiterhin berücksichtigt, wie schwierig es 1781 gewesen sein muss, Urteile und Prognosen abzugeben über Autoren, die sich gerade erst einen Namen gemacht hatten im literarischen Deutschland (Campe, Moritz, Wezel u. a.), dann ist es erstaunlich, wie zutreffend und hellsichtig die Mehrzahl seiner Verdikte ist. Erstaunlich ist auch die Selbstverständlichkeit, mit der Schulz hier bei-läufig eine ganze Reihe von vielfach nur im Verborgenen dilettierenden Dichterinnen vorstellt, darunter die Schauspielerin Sophie Albrecht, die erst Schiller (und wohl auch Schulz) schöne Augen und dann viele schlechte Verse machte, auch Marianne Bürger, Philippine Gatterer, „Nantchen“ v. Goeckingk, die Karschin u. a. werden charakterisiert.

Schätzenwert ist der Almanach auch deswegen, weil hier Dutzende von Dichter- und Schreiberlingen aus dem Unterholz von Aufklärung und Empfindsamkeit verzeichnet sind, weil Schulz hohe und niedere Literatur aufs Schönste gemischt hat, weil beredete Wertschätzung mit lakonischen Verrissen wechselt. Neben Gellert und Goethe, Lessing und Klopstock, Klinger und Claudius, Bürger und Lenz begegnet man hier Figuren wie Ehrenfried Engelhart Buschmann, Friedrich und August Goe-deke, Wenzel Sigismund Heinze, Karl Mastalier, Charlotte von Schenk und anderem längst vergessenen Fußvolk des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Das sollte man nicht gering schätzen, denn für einen Autor wie den vagierenden Magister Christian Wil-helm Kindleben, der ein höchst liederlicher Kerl und elender Skribent gewesen sein mag, der aber die allerwertvollsten Beiträge zur deutschen Studentensprache geliefert hat, bietet Schulz die ausführlichsten zeitgenössischen Informationen, die überhaupt verfügbar sind.

Von beängstigender Prophezie ist, welche kurze Laufbahn Schulz im vorangestell-ten Kalendarium nebst Wetterprognose sich selbst vorhersagt: „Sonne geht früh auf, – – wird um – den Mittag untergehen“, schreibt der Mann, der binnen weniger Jahre durch unermüdlichen Fleiß, findiges Geschick und beträchtliches Talent zu einem der ersten Erzähler deutscher Sprache aufstieg, dabei aber so unglaublich viel und schnell schrieb (31.244 Oktavseiten binnen 17 Jahren), dass schon bald seine rechte Hand unkontrolliert zu zucken begann, er in der Folge immer hypochondrischer wurde und schließlich, von Wahnvorstellungen verfolgt, im Alter von nur 36 Jahren starb.

Der Belletristenalmanach ist eine bemerkenswerte Momentaufnahme von durch-aus bleibendem literarhistorischen Wert, die zusätzliches Interesse gewinnt, wenn man ihr die nur vier Jahre darauf erschienene „Litterarische Reise durch Deutsch-land“ (von Christoph Weiß und Reiner Wild 1996 neu herausgegeben) zur Seite stellt, in der Schulz erneut Musterung hielt unter den Belletristen seiner Zeit. Die Neuausgabe des Almanachs bringt den diplomatisch getreuen Text der Originalaus-

gabe, vermehrt um ein gut geschriebenes Nachwort zu Person und Werk Schulzens sowie Gehalt und Bedeutung des Büchleins. Bei einigen elementaren Angaben ist Košenina freilich weit verbreiteten Irrtümern aufgesessen. Schulz hieß nicht, wie man eben diesem Belletristenalmanach unschwer entnehmen kann, Joachim Christoph Friedrich mit (vollen) Vornamen, sondern Joachim Christian Friedrich, und gestorben ist er auch nicht am 9. November, sondern am 9. Oktober 1798 (neuen Stils).¹

Lichtenberg zog die ersten zwei Hefte von Schulzens vorzüglicher „Reise eines Liefänders“ (1795-1797), die derzeit leider nur in einer schmalen Auswahlausgabe (unter dem Titel „Reise nach Warschau“) verfügbar ist, für seine „Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche“ heran, nicht ahnend, daß der Verfasser wenige Jahre zuvor in seinem Leben eine sehr unrühmliche (Neben-)Rolle gespielt hatte, nämlich im Herbst 1790, als Kotzebue sein schändliches Schauspiel „Doctor Bahrdt mit der eisernen Stirn“ hinsudelte, das die unflätigsten Invektiven und niederträchtigsten Denunziationen enthält, die Lichtenberg in seinem Leben hinnehmen musste. Das Stück basiert bekanntlich auf Klatsch & Tratsch des Pyrmonter Brunnenarztes und „Ailurokriomachie“-Verfassers Heinrich Matthias Marcard, aber auch Schulz hatte am Rande Anteil daran gehabt. Er hatte nämlich für Kotzebue die Titelvignette bei Heinrich Lips in Weimar in Auftrag gegeben und zudem dazu beigetragen, die Verfasserschaft Kotzebues schon im Vorfeld der Drucklegung zu verschleiern, indem er das Manuskript auf Kotzebues Bitten hin von einem Dritten abschreiben ließ.

Diese Mitwisserschaft und Mittäterschaft hat dann im Sommer und Herbst 1791 der zunehmend in Bedrängnis geratende Kotzebue zu benutzen versucht, um Schulz zu Falschaussagen zu seinen Gunsten anzustiften. Als dieser sich rundheraus weigerte, stellte der in die Ecke getriebene Kotzebue ihn gegenüber Vieweg, Nicolai u. a. wenn nicht als „Verf. der bewusten cloaca magna“ (Schulz), so doch als geistigen Urheber gerade der anstößigsten Passagen hin. Schulz verwahrte sich im Freundeskreis erfolgreich gegen diese üble Nachrede, indem er einen verräterischen Brief Kotzebues an seine Adresse (aus Pymont vom 25. Juni 1791) kursieren ließ, der dessen Verfasserschaft und kriminellen Winkelzüge offenbarte, deckte aber trotz aller Differenzen, die sich schnell zu einem endgültigen Zerwürfnis ausweiteten, Kotzebue weiterhin nach außen hin, indem er eine offizielle Anfrage (seitens des hannoverschen Justizministeriums) in dieser Sache unbeantwortet ließ und auch sonst sein diesbezügliches Wissen nebst Dokumenten nicht öffentlich machte. Das war freilich ein Bubenstück, für das Schulz ein Dutzend Nasenstüber verdient gehabt hätte – aber das letzte Wort soll Johann Gottfried Seume haben, der dem „talentvollen, früh verschiedenen Friedrich Schulz“ (Goethe) versöhnlich nachrief: „Keiner seiner Schwächen werde gedacht; er machte durch sein Herz gut, was sein Kopf versah.“

Dirk Sangmeister

1 Siehe dazu die Akten der Mitauer Academia Petrina im Lettischen Staatsarchiv, Riga (Fond 5759, Ap. 2, 748, Nr. 90).